

# Über Autofahrer und Nomaden



Fotos (2): Arno Declair

11

**KNUT LENNARTZ**

Die Genrebezeichnung „Roadmovie“ kommt eigentlich aus dem amerikanischen Film, aber wenn hierzulande eine junge Autorin ihr Stück „Autofahren in Deutschland“ nennt, dann kalkuliert sie mit Sicherheit auch solche Zuschauererfahrungen ein. Drei sehr unterschiedliche, aber doch auf verschlungene Weise verbundene Paare kreuzen in diesem Stück ihren Weg auf Deutschlands Autobahnen, treffen sich auf Parkplätzen, in Raststätten oder zum Quicki auch mal in einer öffentlichen Toilette. Und Autofahren, das macht die Bühne von Christin Vahl in Monika Gintersdorfers Uraufführungsinszenierung im Hamburger Thalia in der Gaußstraße deutlich, ist immer Crashtest, verbunden mit hohem Risiko. So krachen gleich zu Beginn die unterschiedlich agierenden Akteure auf schienengelenkten Autositzen aneinander, nachdem sie gerade von hinten aus einer Raumöffnung gesprungen sind, die man als Kreuzung von futuristischem Raumfahrzeug und Waschmaschine deuten kann: Hugo und Marthe (Peter Kurth und Wiebke Mauss), Lorenz und Cleo

**Die Dramatikerin Ulrike Syha gehört zu den modernen Nomaden des Landes. Geboren in Wiesbaden, aufgewachsen in Mainz, erste Berufserfahrung in Darmstadt, Studium in Leipzig, derzeitiger Wohnort Berlin. Wenn sie nicht gerade unterwegs ist, um in Heidelberg, Hamburg oder Tübingen ihre Projekte zu verfolgen.**

(Stephan Johannes Richter und Susanne Wolf). Vier ganz und gar zeitgeistige Leute in den üblichen Berufen, die noch was her machen, solange der Neue Markt nicht seinen Totalcrash hingelegt hatte: Hugo ist Grafikdesigner, Lorenz sein Finanzberater. Marthe hat gerade Stress mit Hugo, und wir finden sie bald auch in den Armen von Lorenz, der eigentlich was mit Cleo hat. Soweit das normale Verhalten geschlechtsreifer Großstädter in der Paarungszeit. Dann gibt es noch ein drittes Paar, zwei zwielichtige Bulgaren (Stephan Schad und Benjamin Utzerath), von denen nicht feststeht, ob sie harmlose Jungs auf Arbeitssuche in Deutschland sind oder doch ausgebuffte Gang-Mitglieder.

Ulrike Syha verknüpft die Figuren und deren Lebenswege locker wie in einer Patchwork-Arbeit. Und dieser Text gibt

dem Theater allen Raum zu Deutungen und Phantasien. Eine strenge Dramaturgie, Eindeutigkeit der Situationen oder der Figurenführung hat die Autorin nicht angestrebt, da werden ihre Eigenheiten – das Darauflos-Fabulieren und Phantasieren sichtbar – von UFO-Phänomenen ist die Rede, Kokain spielt eine Rolle, Menschen verschwinden wundersam als Unfallopfer – aber auch ihre Grenzen: Den Kern des Stückes zu erfassen, ist nicht leicht; und Monika Gintersdorfer zieht sich in ihrer Inszenierung elegant aus der Affäre, weil sie gar nicht erst versucht, die Geschichte in klarer Logik zu erzählen.

Das Thema Auto scheint Ulrike Syha in die Wiege gelegt worden zu sein. Die 27-Jährige ist im Rhein-Main-Gebiet aufgewachsen (geboren in Wiesbaden, Abitur in Mainz) und ihre Eltern

**11 Stephan Schad, Susanne Wolff, Peter Kurth und Benjamin Utzerath in Ulrike Syhas „Autofahren in Deutschland“ im Hamburger Thalia in der Gaußstraße.**



**2 | Wiebke Mauss (Marthe) und Benjamin Utzerath (Bulgare) in Monika Gintersdorfers Inszenierung „Autofahren in Deutschland“.**

verdienten ihr Geld bei Opel. Sie selbst entdeckte allerdings früh ihre Liebe zum Theater. Nach einem Dramaturgie-Praktikum in Darmstadt bewarb sie sich an der Leipziger Theaterhochschule, aber schon bald erkannte sie, dass die trockene akademische Ausbildung nicht ihr Ding sei. Und so griff sie vor drei Jahren zu, als am Leipziger Schauspiel eine Regieassistentenstelle zu vergeben war. Schon nach einem Jahr legte sie ihr erstes Stück vor, „Kunstrasen“, das dann in Leipzig auch uraufgeführt wurde. Im letzten Jahr ging es dann Schlag auf Schlag: „Autofahren in Deutschland“ wurde beim Heidelberger Stückemarkt szenisch vorgestellt, kurze Zeit später auch in Berlin, und ein halbes Jahr später schon kam es zur Uraufführung in der Gaußstraße, der Spielstätte, die das Hamburger Thalia Theater seit einiger Zeit nutzt, um neue Texte und neue Autoren vorzustellen – in einem experimentellen Rahmen, ohne den un-

bedingten Druck des großen Erfolges.

Von Leipzig hat sich Ulrike Syha inzwischen emanzipiert, jetzt versucht sie das Leben als freie Autorin in Berlin. Und Kontakte zahlen sich aus. Zum Beispiel zu Peter Spuhler, der als Dramaturg in Rostock und auch über die Dramaturgische Gesellschaft mit Erfolg ein Netzwerk junger Autoren geknüpft hat. Jetzt ist Spuhler Intendant in Tübingen. Ulrike Syha hat dort als Dramaturgin ein „Woyzek“-Projekt betreut, und im März kommt es hier zur Uraufführung ihres neuesten Stückes, „Nomaden“.

Ulrike Syha scheint eine Vorliebe für Menschen in Bewegung, Menschen auf der Suche zu haben. Nach rastlosen Autofahrern sind es jetzt Nomaden, aber keine im herkömmlichen Sinne des Wortes, obwohl die Autorin bei der Vorbereitung auch alles mögli-

che über die Sahara und ihre Bewohner gelesen hatte. Ihre Nomaden sind Großstadtbewohner, Suchende, wie in einem düsteren Endzeit-Science Fiction. Der Ort: eine apokalyptisch anmutende Stadt, die alles bietet, nur nicht das wichtigste: Ort zu sein, wo es sich leben lässt. Eine Stadt, die richtungs- und planlos wächst, der Städteplaner Simon Koroloff hat es längst aufgegeben, planend auf den Moloch einzuwirken. Er ist auf der Flucht und deshalb seines Amtes enthoben. Die Stadt – nur „Schutteebenen, die sich für Stadtteile halten“, von „ekelerregender Vielfalt“. Ohne City Guide scheint man verloren, die Stadt gehört längst Leuten, wie Jack, der im Chaos seinen Handel treibt. Aber nicht nur die Figuren sind Umhergetriebene, rat- und rastlose Existenzen. Es scheint so, als äußere in diesem Text die junge Autorin ihr eigenes, von Unsicherheiten und Zukunftsängsten geprägtes Lebensgefühl. Simon, der Stadtarchitekt, ist am Ende so ratlos wie am Anfang. Und hinter seinen resignativen Endzeittönen schimmert als ferner Widerklang die Sprache eines Heiner Müller durch: „Ich muss mich euch entziehen. Um mit den Leichen, die meinen Weg säumen, allein sein zu können. Ihr solltet das auch tun. Ich bin der Held meiner eigenen Geschichte, einer Geschichte, die zum Glück niemand kennt.“

Das klingt bedeutungsschwer; hinzu kommt, dass Ulrike Syha mit drei verschiedenen Handlungsebenen spielt – eine junge Autorin auf der Suche nach ihrem eigenen Stil? Auch eine Herausforderung für Corinna Bethge, die das Stück in Tübingen inszeniert. Gut, dass es Theater gibt, die ihr die Chance geben, sich auszuprobieren. Nach Leipzig und Hamburg ist es nun Tübingen. Nur durch solche Theatererfahrungen wird es Ulrike Syha möglich sein, ihren eigenen Weg durch das Labyrinth des Theaters zu finden, auch ohne City Guide. Wir drucken vom Text die erste Szene.

